

der Codex 263 der Pariser Nationalbibliothek, mit den Worten *ex τῷ κατὰ τῆς ὁδοῦς πλοῦτος* ihren Text selbst als ein Excerpt bezeichnet. Anders aber faßte das Verhältniß der Texte jüngst Dräseke auf. Er suchte den umfangreichern Text als eine Uebersetzung nachzuweisen, unternommen in der Absicht, den kürzern Text, in dem er eine Schrift des Apollinaris von Laodicea wiederzufinden glaubte, unter dem Namen Justins zu größerer Verbreitung zu bringen. Die Urschrift soll in die Jahre 378—380 fallen, die Uebersetzung in das dritte Decennium des 5. Jahrhunderts, und letztere soll von den Apollinaristen ausgegangen sein, die Caspari's Nachweis zufolge (Älteste und neue Quellen zur Geschichte des Lausymbols, 1879) damals noch andere Fälschungen veranstalteten. (Vgl. Zeitschrift f. Kirchengeschichte VI, 1—45. 503—549; Zeitschr. f. wissensch. Theol. 1883, XXI, 481 bis 496; Jahrb. f. protest. Theol. 1884, X, 326 bis 341; 1887, XIII, 671—673.) Diese Auffassung ist entschieden unrichtig. Nichts weist in der Schrift mit einiger Sicherheit auf Apollinaris oder auf Apollinaristen hin; die ganze Abhandlung führt vielmehr, und zwar in beiden Theilen, namentlich aber im zweiten (es sei nur an das *τῶνος ἀνδρωτος* c. 10 und an die Auseinandersetzung der Lehre von zwei Naturen in Christus c. 15 erinnert), von demselben hinweg und in die zweite Hälfte des 5. Jahrhunderts herab. Später aber ist die Schrift nicht entstanden, da sie bereits Leontius von Byzanz vorlag, der nach der neuesten Forschung um 543 starb. (Vgl. Loofs, Leontius von Byzanz, 1887.)

2. Epistola ad Zenam et Seronum, Anweisung zu einem christlich ascetischen Leben, von Einigen dem Abte Justin von Jerusalem im 7. Jahrhundert zugeschrieben.

3. Confutatio dogmatum quorundam Aristotelis, wohl identisch mit der von Photius erwähnten Abhandlung gegen Aristoteles, obgleich die Schrift nicht bloß, wie Photius bemerkt, auf die zwei ersten Bücher der aristotelischen Physik sich erstreckt, sondern auch auf das vierte und fünfte.

4. Quaestiones et responsiones ad Orthodoxos, 146 Fragen und Antworten, zum Theil philosophischen, vorwiegend aber theologischen Inhaltes, nach Quaestio 71 nicht nach dem Jahre 500, nach der Untersuchung von Gaf (Zeitschr. für die hist. Theol. IV, 35—154) um 400 entstanden. Die Vermuthung, Theodoret von Cyrus sei der Verfasser, hat geringe Wahrscheinlichkeit.

5. Quaestiones Christianorum ad Gentiles, fünf Fragen über Gott und sein Verhältniß zur Welt.

6. Quaestiones Gentilium ad Christianos, 15 Fragen metaphysischen und theologischen Inhaltes. Die drei letzten Schriften fallen wohl mit den summarischen Lösungen der wider die Religion erhobenen Zweifel zusammen, welche Photius als Arbeit Justins erwähnt.

Ist hiernach der größere Theil der von Justin verfaßten oder seinen Namen tragenden Schriften

verloren gegangen oder unächt, so ist immer noch von höchster Bedeutung, was von ihm die Nachwelt gekommen ist. In formeller Beziehung nehmen die Schriften allerdings die hervorragende Stelle ein. Es fehlt ihnen wohlgeordneter Plan. Die einzelnen Punkte werden mehrfach nicht nach ihrer naturgemäßen Ordnung besprochen, sondern nach der Reihenfolge, in der sie dem Geiste des Auctors eben sich stellen. Das Zusammengehörige liegt nicht selten auseinander; es kommen häufig Digressionen vor; die Darstellung ist bisweilen unklar und weischweifig. Auch der Inhalt erregt und dort Bedenken. Es sei nur an die Lehre von der Verfolgung aller Guten in der christlichen wie in der vorchristlichen Zeit und an die Lehre vom λόγος σπερματικός erinnert, der an sich eine gewisse Berechtigung nicht abzuspüren läßt, die aber immerhin in der von Justin ihr gegebenen Ausföhrung und Ausdehnung bedenklich ist. Aber trotz ihrer Einseitigkeiten und Schwächen sind die Schriften von unschätzbarem Werth. Sie sind der erste auf uns gelangte größere Versuch, das Christenthum vor den alten Geistesmächten zu rechtfertigen, und bei dem umfassenden Stoff, in dem die Aufgabe ausgeführt wurde, gewähren sie uns einen lehrreichen Einblick in die Stellung des Christenthums zu Heidenthum und Judenthum, sondern auch in den Glauben der Kirche und den christlichen Lebensdienst. Besonders kostbar ist der letzterem gewidmete Abschnitt (Apol. I, 65—67), der in einzelnen innerhalber der Literatur der drei ersten Jahrhunderte einzig dasteht. Daß Justin die Darlegung und Bewährung des christlichen Lebens die ihm bekannte Philosophie, namentlich die platonische, in den Dienst zog, liegt in der Natur der Sache, und daß er in dieser Richtung manchmal zu weit ging, wird man bei seiner Stellung begreiflich finden. Er war ja der Erste oder immerhin einer der Ersten, die sich eine solche Aufgabe setzten. Eine große Ueberrückung aber ist es, wenn Aubé meint, seine Lehre sei mit Ausnahme einiger Punkte, wie der Lehre von der Person Christi, nichts Anderes als populäre griechische Philosophie. Ebenso ist es unrichtig, wenn Engelhardt sein Urtheil in den Worten zusammenfaßt, Justin sei Christ und Heide zugleich; er habe zwei Weltanschauungen in seinen Geist aufgenommen; die heidnische ihm in Fleisch und Blut übergegangen, die christliche erkenne er grundsätzlich wohl als die wahre an, aber das Verhältniß beider zu einander sei ihm noch verschlossen; er rede die christliche Erbschaft wie eine fremde, und er merke es nicht, daß er mit dem Glauben an den Sohn Gottes in einen ganz neuen Gedankenkreis eingetreten sei. Die Auffassung hält bei einer unbefangenen und vielseitigen Prüfung nicht Stand. Der Kirchenvater verräth wohl in seinen Aussprüchen über Heiden und die Stellung Gottes zur Welt und zum Menschen, daß er von den Begriffen der platonischen Philosophie noch nicht ganz frei geworden war.